

# Aus Angst wird Wut wird Hass

Ein Wiedersehen mit dem Kleinbürger

Von **Berthold Franke**

Aus der Sozialpsychologie wissen wir, dass neben dem Motiv der sozialen Harmonie – nichts fürchten wir so sehr wie die Ablehnung durch das Kollektiv, dem wir uns zugehörig fühlen – die Angst vor dem Fremden und Neuen, ja vor Veränderung an sich, eine der stärksten Triebkräfte darstellt. Mit diesem anthropologisch tief sitzenden Konventionalismus waren traditionale Gesellschaften über lange Zeit gut eingerichtet. Problematisch wird dieses Muster erst in der Moderne, die als neue Kardinaltugenden Veränderungsbereitschaft und Anpassungsfähigkeit an wechselnde Lagen verlangt.

In einer dramatisch beschleunigten Entwicklung teilen sich „moderne“ Gesellschaften mehr und mehr in Modernisierungsgewinner und -verlierer, dadurch werden Ängste in einer völlig neuen Dimension wirksam. Entscheidend ist dabei eher das Angst-Gefühl als die konkrete Lage der Menschen. Genau dies bezeichnet das angesichts des neuen Populismus beschriebene Syndrom des „Abgehängtseins“ – genauer: des „Sich-Abgehängt-Fühlens“.

Die massive Kränkung durch kulturelle Zurücksetzung und faktische Deklassierung im neoliberalen Wettbewerb artikuliert sich in den Stimmen neuer populistischer Führer, die den solchermaßen „Abgehängten“ versprechen, den erlittenen Souveränitätsverlust durch eine Generalattacke auf das korrupte „System“ zu kompensieren. Treibstoff des wutgeleiteten populistischen Angriffs auf die Demokratie, der sich selbst als basisdemokratisch begreift, ist die Angst vor einer dreifachen Deklassierung ökonomischer, sozialer und politischer Art. Zum ersten Mal als ein Grundphänomen kapitalistischer Entwicklung analysiert wurde sie Mitte des 19. Jahrhunderts von Karl Marx – als er den von Abstiegsängsten und -bedrohungen gezeichneten Kleinbürger als emblematische Figur der europäischen Sozialgeschichte beschrieb.<sup>1</sup>

Dieser Kleinbürger ist quasi der Prototyp des vom ökonomischen Fortschritt „Abgehängten“, der sein Wirtschaftsmodell des kleinen Selbstständigen durch die kapitalistische Polarisierung zur Disposition gestellt sieht. In ruhigen Zeiten, die sein Überleben nicht grundsätzlich gefährden, zeigt er sich vor allem als ressentimentgeladener „Spießier“, der aggressiv beleidigt Tradition und Ordnung gegenüber der modernen Welt behauptet, die in

1 Zur Begriffs-, Diskurs- und Ideologiegeschichte des deutschen Kleinbürgers vgl. Berthold Franke, *Die Kleinbürger. Begriff, Ideologie, Politik*, Frankfurt a. M. und New York 1988.

rasanten Umstürzen die Entwertung aller Werte und die Pulverisierung der ständischen Ordnung betreibt. Der Kleinbürger sieht sich in diesem Wandel als Mann des Volkes und der Mitte, des Zentrums und gesellschaftlichen Ausgleichs, als Garant einer sozialen Statik und Balance, die seit der Auflösung des Ancien Régime in Gefahr geraten ist. Dabei ist vor allem der Mitte-Topos ein verlässlicher Marker kleinbürgerlicher Ideologie, die sich leitmotivisch im Beschwören des Mittelstands als Hort der Stabilität und Garant sittlicher Ordnung äußert und sich vom soziologischen Obskurantismus eines Othmar Spann oder der antimodernen Ästhetik Hans Sedlmayers bis in die akademischen Debatten einer auf Aristoteles zurückgehenden Rhetorik der ausgleichenden Mitte erstreckt.<sup>2</sup>

Das in ganz Europa anzutreffende und in der Nachfolge von Marx immer wieder genussvoll kränkend von oben herab ironisierte kleinbürgerliche Syndrom aus „Spießer-Ideologie“ (Hermann Glaser) und querverstrebtem Antimodernismus, Antiliberalismus, Antikapitalismus, Antiintellektualismus und Xenophobie (oft in der giftigen Mischung des Antisemitismus) ist ein Standard-Feindbild linksliberaler Gesellschafts- und Ideologiekritik. Über seine Parallelphänomene in allen Weltteilen hat es universalen Charakter angenommen und ist als von kultureller Stigmatisierung und ökonomischer Abstiegsangst geleiteter „kleinbürgerlicher“ Sozialcharakter schon lange nicht mehr einfach aus dem kapitalistischen Grundwiderspruch zu erklären.<sup>3</sup>

Bereits in den 1920er Jahren wurden die altbekannten kleinbürgerlichen Angst- und Regressionsphänomene von den Soziologen Emil Grünberg, Theodor Geiger und Siegfried Kracauer auch bei einer neuen, rasch wachsenden, nicht mehr selbstständigen unteren Mittelklasse – den Angestellten – diagnostiziert. Spätestens seit diesem Moment ist die Kleinbürger-Analyse von ihrem allein klassentheoretischen Begründungsschema (die alte Mittelklasse auf dem Weg zum Untergang in einem kommenden bipolaren Klassensystem, das nur noch Proletariat und Bourgeoisie kennt) zu trennen. Der Begriff „Kleinbürger“, besser der Begriff des „Kleinbürgerlichen“, bezeichnet folglich nicht die Zugehörigkeit zu einer Schicht oder Klasse, sondern eine bestimmte, in Mittellagen der Industriegesellschaften besonders häufig anzutreffende Angst-Disposition mit entsprechenden ressentimentgeladenen Reaktionsformen. Der Kleinbürger unserer Tage ist somit der Angstbürger in allen Schichten und Milieus.

Und die Angst- und Zerstörungseffekte des modernen Kapitalismus wirken mindestens so verlässlich wie seine Aufstiegs- und Wohlstandserfolge. Über die Generationen seit Marx wird der Kapitalismus immer wieder neue, durchaus erfolgreiche Mittelschichten mit ganz unterschiedlichem sozialöko-

2 Vgl. Hans Sedlmayer, *Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit*, Salzburg und Wien 1948; oder jüngst auch Herfried Münkler, *Maß und Mitte. Der Kampf um die richtige Ordnung*, Reinbek 2010. Einen prominenten Verteidiger hat Hans Sedlmayer im AfD-Spitzenfunktionär Alexander Gauland, vgl. Alexander Gauland, *Als die Moderne Gott vertrieb*, in: „Die Welt“, 20.3.2008.

3 Vgl. Hans Magnus Enzensberger, *Von der Unaufhaltsamkeit des Kleinbürgertums*. in: Hans Magnus Enzensberger, *Politische Brosamen*, Frankfurt a. M. 1985; Joska Pintschovius, *Die Diktatur der Kleinbürger*, Berlin 2008.

nomischem Profil hervorbringen. Genauso wird er aber auch immer wieder große soziale Gruppen und Schichten aus ihren hergebrachten Verhältnissen werfen, sie mit Untergang bedrohen oder diesen herbeiführen. Daher verlangt es auch keine Phantasie, um die aktuelle Welle des autoritär-nationalistischen Populismus von den USA bis Ungarn als insofern „kleinbürgerliche“ Bewegung zu begreifen, wie hier Abstiegsängste und Entfremdungsgefühle in einer als bedrohlich empfundenen ökonomischen und kulturellen, von den Risiken und Herausforderungen des globalen Kapitalismus geprägten Moderne von opportunistischen Machtstrategen instrumentalisiert werden.

### **Abschottung statt Aufklärung: Einfache Erklärungen für eine komplexe Wirklichkeit**

Wenn es zutrifft, dass Angst diffus und unverstanden ist, so verwundert es nicht, dass Lösungen im Konkreten und Verstehbaren gesucht werden. Abstraktion und Theorie sind dem kleinbürgerlichen Denken dagegen fremd, sie sind das als intellektualistisch beargwöhnte analytische Verfahren der gebildeten Eliten oder des Establishments, dem zu folgen nicht immer leicht fällt und dem man daher besonders gerne Manipulations- und Verschleierungsabsichten unterstellt. Konkretismus ist das dem modernen, „kalten“ Rationalismus entgegengesetzte Erkenntniswerkzeug, das der kleinbürgerlichen, sich immer wieder auf den „gesunden Menschenverstand“ berufenden Welt-sicht entspricht, die sich auf „Handfestes“ und einfache Tatsachen bezieht. Obwohl diese systematisch unterkomplexe Strategie an einer tatsächlich abstrakten und gewissermaßen hinter den Dingen und unter der Oberfläche liegenden Wirklichkeit sachlich eigentlich scheitern müsste, wird sie das *facto* im kleinbürgerlichen Selbstbewusstsein kaum tun, denn ihre Funktion ist nicht Erklärung und Erkenntnisgewinn, sondern Abschottung und Selbstbestätigung.

Die konkretistische Welt-sicht findet ihr klassisches Feindbild im Intellektuellen und ein dauerndes Betätigungsfeld im Konstruieren von Verschwörungstheorien, heutzutage zum Beispiel über die planvolle Unterminierung unserer Kultur durch eine dschihadistisch „organisierte Invasion“ islamischer Migrationsströme nach Europa.<sup>4</sup> Dieses konkretistische Ausblenden komplexer Ursachen und Nebenwirkungen der großen Wanderungsbewegungen gründet in einer Überforderungsfrustration, die durch ein stimmig geschlossenes Weltbild zwar kurzfristig entlastet, langfristig aber nicht gelöst werden kann, sondern beinahe zwangsläufig zu noch einmal gesteigerter Wut führen muss. In solchen angstgeleiteten Selbsterhitzungszyklen kann sich das kleinbürgerliche Bewusstsein unter Krisenbedingungen aufladen und zugleich mit einem massiven Gerechtigkeitsempfinden verbinden – ein Vorgang der Selbstermächtigung und des vermeintlichen Souveränitätsgewinns mit erheblicher emotionaler Entlastungswirkung, die die Dyna-

4 So etwa der tschechische Staatspräsident Zeman in seiner Weihnachtsansprache am 26.12.2015.

mik autoritär-populistischer Bewegungen stärkt. Kein Wunder, dass auch in den Biographien der Anführer dieser Bewegungen, von Hitler bis Berlusconi, von Erdoğan bis Putin, bei allen Unterschieden sehr oft ein Element des sich erfolgreich durchsetzenden Außenseiters erkennbar ist, mit dem sich die Gefolgschaft identifizieren kann. Vom Gefreiten zum „Führer und Reichskanzler“, „vom Istanbuler Hafenviertel in den Präsidentenpalast“: In solchen Erzählungen werden die Revanchephantasien des im eigenen Dasein Gekränkten befreiend nacherlebt. Und selbst einem Millionärssohn wie Donald Trump werden sein Maulheldentum, sein rüpelhafter Stil und sein Mut zu Lüge und Beleidigung als Ausweis von Authentizität und unkorrupter Anti-Establishment-Haltung abgenommen. Nicht selten wird daraus die zwar paradoxe, aber kaum sachlicher Argumentation zugängliche Machtoption einer „Opposition von oben“, wie sie auf harmloser Stufe äußerst erfolgreich auch von den Spitzen der bayerischen CSU seit Franz Josef Strauß wahrgenommen wird.

### **Der Angstbürger wird zum Wutbürger**

Die im deutschen Begriff „Bürger“ neben der Klassenbezeichnung (französisch „bourgeois“) enthaltene Bedeutung des Staatsbürgers (französisch „citoyen“) führt zum Konzept einer „bürgerlichen Gesellschaft“, die durch die Teilhabe freier und gleichberechtigter Staatsbürger definiert ist. Schon die Ideologiekritik des 19. Jahrhunderts hat diese Definition am impliziten Widerspruch zwischen diesem Anspruch und einer Wirklichkeit gemessen, in der die vollen Rechte und Chancen nur einer privilegierten Oberklasse, eben der Bourgeoisie, zustanden, während die unteren, ökonomisch unterprivilegierten Klassen und Schichten, darunter das alte Kleinbürgertum, davon ausgeschlossen waren.

In der heutigen globalisierten Welt ist die vormalig nationalstaatlich organisierte „bürgerliche“ Gesellschaft vielerorts zu einer „welt-bürgerlichen“ geworden, die die volle Teilhabe an ihrem ökonomischen, aber auch symbolisch-kulturellen Erfolg einer privilegierten Gruppe kosmopolitischer „Weltbürger“ vorbehält. Entsprechend lautet die politische Preisfrage, vor allem an eine aufgeklärte Linke, wie umgekehrt symbolische und materielle Anerkennung systematisch neu und gerecht verteilt werden können, das heißt eben gerade nicht nur an die neue Schicht kosmopolitischer Globalisierungsgewinner.

Die ursprünglich im unteren Mittelstand der älteren Industriegesellschaften modellierte Verherrlichung der eigenen Borniertheit, geboren aus Angst und sozialer Ohnmacht, ist derweil in den modernen postindustriellen Gesellschaften in nahezu alle gesellschaftlichen Lagen und Milieus diffundiert – als mentaler Stressverarbeitungsmodus und aggressives Reaktionsmuster. Auch hier begegnen wir heute dem bekannten „kleinbürgerlichen“ Phänomen eines jähen Umschlags: Aus dem apathischen Angstbürger wird im Handumdrehen ein autoritärer Wutbürger, dessen Feindbild exakt jene,

die globalisierte Welt verkörpernde kosmopolitische Elite ist, die ihm tatsächlich oder vermeintlich seinen fairen Teil am Kuchen verweigert.

### »Keiner hört uns«

Diese Wutbürger verortet der Soziologe Heinz Bude für Deutschland in drei angstgeprägten „Stimmungsmilieus, die rund ein Drittel der Bevölkerung ausmachen“: bei den „Selbstgerechten mit ihrer Abwehrhaltung“, den „Verbitterten mit ihrem Degradierungserleben“, und den „Übergangenen mit ihren alltäglichen Überlebenskämpfen“.<sup>5</sup> Diese in vielen Ländern vorzufindenden Gruppen verbindet das Gefühl, „nicht gehört zu werden“. Es ist gewachsen aus der Erfahrung von Einfluss-, Anerkennungs- und Geltungsverlust im Vergleich zu anderen vorgeblich oder tatsächlich chancenreicheren Bevölkerungsteilen.

Diese Disposition ist der Auslöser einer typischen, leicht zu stimulierenden gekränkten Empfindlichkeit, wie sich besonders plastisch anhand der Reaktion auf eine neue „Political Correctness“ erweist. Rücksichtnahme auf Genderfragen (besonders das als Bevormundung empfundene „Mainstreaming“), auf die Rechte von sexuellen Minderheiten („gegen das gesunde Volksempfinden!“) oder die Rechte anderer, vor allem zugewanderter Minoritäten erscheinen aus dieser Perspektive als unfaire Bevorzugung. Wie kann es sein, so fragt sich der sein Gefühl des Zurückgesetzseins verabsolutierende „Kleinbürger“, dass sich muslimische Flüchtlinge einfach in der Warteschlange staatlicher Zuwendungen nach vorne drängeln? Und sollen denn Fahrrad fahrende Vegetarier und schwule Großstadthipster dem braven Heteromann mit Führerschein und täglicher Schnitzelration seinen „ganz normalen“ Lebensstil streitig machen dürfen?<sup>6</sup>

Allem Anschein nach basieren solche Ängste auf einem Syndrom der Ich-Schwäche. Je größer mein kulturelles Repertoire und mein Erfahrungshorizont sind, desto souveräner kann ich mit kultureller Differenz und uneinheitlichen, in sich widersprüchlichen Situationen umgehen; je geringer sie ausfallen, desto patziger und beleidigter die Reaktion. Aus dieser einfachen, aber hoch wirksamen Mechanik erklärt sich auch das auffällige Stadt-Land-Gefälle in der Affinität zu national-populistischen Bewegungen – und ganz besonders auch der Erfolg dieser Bewegungen, Ideen und Phänomene im postkommunistischen Mittelosten und Osten Europas, Ostdeutschland inklusive.<sup>7</sup>

5 Vgl. Heinz Bude, Die neue soziale Spaltung, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 15.4.2016. An anderer Stelle nennt Bude „eine heterogene Gruppe aus verbitterter Mittelklasse, abstiegsgefährdetem Kleinbürgertum und Dienstleistungsproletariat“; vgl. das Gespräch mit Heinz Bude, „Die verbaute Zukunft“, in: „Der Spiegel“, 13/2016; ders., Gesellschaft der Angst, Hamburg 2014.

6 So polemisierte der polnische Außenminister Witold Waszczykowski am 1.12.2015 zur Verteidigung angeblich „polnischer Werte“ gegen einen „neuen Mix von Kulturen und Rassen, eine Welt aus Radfahrern und Vegetariern, die nur noch auf erneuerbare Energien setzen und gegen jede Form der Religion kämpfen“.

7 Verlässlichster Indikator im Ost-West-Gefälle ist die Verächtlichmachung von „Political Correctness“ im Allgemeinen und Gender-Sensibilität im Speziellen. Hier gilt ein ehernes Gesetz der Verstärkung von Meridian zu Meridian in östlicher Richtung.

## Mittelosteuropa – Residuum des Kleinbürgerlichen

Die Renaissance bzw. das Überwintern eines überproportional starken kleinbürgerlichen Elements in den politischen Kulturen Mittelosteuropas erklärt sich nicht nur durch den Mangel an Weltläufigkeit und kosmopolitischer Bildung, sondern vor allem auch aus der besonderen Erfahrung einer „sekundären Deklassierung“, die sich aus der Geschichte dieser Region ergibt. Waren schon seit langer Zeit die kulturellen Orientierungsgeber Europas die reichen, früh nationalstaatlich entwickelten Länder des Westens (man denke an den jahrhundertealten kulturellen Minderwertigkeitskomplex der Deutschen gegenüber Frankreich), so hat sich diese Schieflage in den Generationen der Kriegs- und Nachkriegszeit noch einmal verstärkt. Während sich im Westen, schließlich sogar auch im Westen Deutschlands, unter den Bedingungen lange währender Friedens- und Wohlstandszeiten sukzessive offene Gesellschaften und kosmopolitische Lebensstile herausbilden konnten, war der kommunistische Osten davon weitgehend ausgeschlossen. Dort konnte ein autoritär-paternalistisches System, dem die kleinen Reste bürgerlicher Kultur aus der Zwischenkriegszeit etwa in Tschechien oder Polen kaum etwas entgegenzusetzen hatten, weitgehend bruchlos an vormoderne Monokulturen und einen grassierenden Untertanengeist anknüpfen. Dies gilt, auch wenn in einzelnen Ländern, etwa Polen und Ungarn, mehr Spielräume existierten als in anderen, cum grano salis für den gesamten sowjetischen Einflussbereich bis 1989.

Man war zweitklassig, zumindest in seinen Möglichkeiten, und man wusste es. In der DDR war man sich dessen besonders deutlich bewusst, denn durch die Teilung des Landes war sie in einen kontinuierlichen, durch Westpakete, Westbesuche, Westfernsehen und Intershop organisierten Direktvergleich mit dem reichen Bruder gezwungen. Daraus speiste sich eine permanente Demütigung mit langfristiger Wirkung. Als dann der West-Traum 1989 in Erfüllung zu gehen schien und in Deutschland noch größere Erwartungen weckte (direkter Klassenaufstieg mit D-Mark, EU, Nato und „blühenden Landschaften“) als in den anderen postkommunistischen Ländern, dauerte es nicht lange, bis durch die Frustration nochmaliger, sekundärer Deklassierung aus naiver Bewunderung des Westens vielerorts radikale Ablehnung wurde.

Denn rasch zeigte sich, dass man weiterhin zweitklassig war – ökonomisch im Wettbewerb mit der Westwirtschaft hoffnungslos unterlegen und zur Abwicklung verurteilt, sozial auf die zynisch-instrumentelle Kommunikationsweise und die typischen „Skills“, die Attribute des westlichen Erfolgsmenschen, unvorbereitet, kulturell im Weltwissen und wichtigen Qualifikationen (Englischkenntnisse!) geschlagen. Die in Sonntagsreden sensibler Beobachter immer wieder geäußerte Aufforderung, man müsse einander nun „seine Geschichten erzählen“, hatte schon bald einen zynischen Klang in den Ohren derer, die täglich erfahren mussten, dass beinahe alles, was sie anzubieten hatten, auf taube Ohren stieß. In Wirklichkeit kam es genau zum Gegenteil, nämlich zu einer systematischen, in vielen Einzelerfahrungen

akkumulierten, rasanten Abwertung von Millionen von Biographien, deren Anerkennungsgrad dahinschmolz wie der Kurs der alten Ostmark.

Mit der Inneneinrichtung der zuvor lange abgeschotteten, „kommoden“ DDR-Diktatur hatte die westlich-kapitalistische Offensive leichtes Spiel, in der Terminologie von Jürgen Habermas ein klassischer Fall von Kolonisierung der Lebenswelt durch systemische Imperative und seine Medien Geld und Macht: „The winner takes it all“. Mit der politischen Kultur ging es hingegen nicht so einfach. Wenn es nämlich der Anspruch war, den Osten nach 1989 nicht nur in den bundesrepublikanischen Staat, sondern auch in eine liberale Wertegemeinschaft zu integrieren, so ist dieses Projekt, zurückhaltend ausgedrückt, vorerst nur als teilweise geglückt zu bezeichnen. Offensichtlich schlugen die Hypothesen aus dem autoritären Erbe zweier Diktaturen (wie unter anderem die auffälligen Wählerwanderungen zwischen der Linken und der AfD illustrieren) und den Kränkungen durch die „Kolonisierung“ stärker und langfristiger zu Buche als vorausgesehen.<sup>8</sup>

### Kein guter Nährboden für offene Gesellschaften

Dabei bedeutet der Fall der DDR im Vergleich zu anderen postkommunistischen Ländern lediglich eine besonders krasse Zuspitzung, verursacht durch die Komplettübernahme des einen und die Komplettnegation des anderen Systems.<sup>9</sup> Entscheidend aber ist in unserem Zusammenhang, dass Phänomene der sekundären Deklassierung und des Anerkennungsverlusts alle sogenannten Transformationsländer erfassten und dort über lange Jahre wirksam waren, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Nicht selten haben sie sich, wie etwa in Polen, mit älteren Traumata amalgamiert und sind bis heute virulent: nicht nur bei den unmittelbar Betroffenen, manche sprechen von den „verlorenen“ Jahrgängen, sondern auch bei ihren Nachkommen, die je nach Ausgangslage wenig Anschluss an den kapitalistischen Erfolgsgang und umso mehr Erfahrungen des „Abgehängtseins“ erlebt haben (beispielsweise in weiter strukturschwachen, ländlichen Regionen oder bildungsfernen Schichten).

Die Dynamik dieser Frustration lässt sich exemplarisch an den seit den 1990er Jahren eingewanderten Russlanddeutschen studieren. Die aktuellen nationalistisch-xenophoben Töne aus diesem Milieu sind ein Lehrbeispiel dafür, wie mangelnder sozialer Erfolg und Ausgrenzungserfahrungen die noch sehr nahe und konkrete Erinnerung des eigenen Migrantenschicksals auszulöschen bzw. in aggressive Impulse gegenüber weiteren Neuankömmlingen umzupolen vermögen.<sup>10</sup> Gleiches gilt für die im russlanddeutschen

8 Ein Beispiel ist die Empörung des Dresdners, der sich kurz nach der Vereinigung bitter über die neuen Postleitzahlen beschwert, wo sich der Westen gleich die „schönen“ Zahlen unter den Nagel gerissen habe, während man in Sachsen mit der Null als Initial abgespeist worden sei.

9 Andererseits gab es natürlich über die unmittelbar einsetzenden Transfers sowie die Hilfe bei Aufbau von Institutionen und Infrastruktur erhebliche Vorteile.

10 Wie die schöne Parabel von Hans Magnus Enzensberger zeigt, verteidigen im Zugabteil die jeweils zuletzt Zugestiegenen ihre Plätze gegenüber weiteren Fahrgästen mit besonderem Nachdruck. Vgl. Hans Magnus Enzensberger, Die große Wanderung, Frankfurt a. M. 1992, S. 11 ff.

Umfeld neuerdings gepflegte Putin-Verehrung, eine auffällige „Identifikation mit dem Angreifer“ (Anna Freud), aus dessen Machtsphäre man noch vor kurzem erst, koste es, was es wolle, geflohen ist. Zum Feind wird nun ein liberaler Rechtsstaat, der Bürgerrechte egalitär auslegt und die Menschen unterschiedslos dem kapitalistischen Erfolgsprinzip ausliefert.

Kein guter Nährboden für die Herausbildung offener Gesellschaften und viel Nahrung für wutbürgerlich-regressive Ressentiments, die aus den neuen und alten „Abgehängten des Ostens“ eine Reservearmee der Ohnmächtigen im Modus der Entrüstung machen, so wie seinerzeit die „Abgehängten“ im Deutschland der Weimarer Zeit, aber auch die „Abgehängten“ in den Industriegebieten Englands und Wales unserer Tage oder diejenigen im deindustrialisierten „Rust Belt“ der Vereinigten Staaten. Ihnen allen steht als Zukunftsperspektive im Moment nicht viel mehr vor Augen als das zynische Angebot einer die letzten Arbeitsplätze gefährdenden Digitalisierung („Industrie 4.0“).

### **Die Angst vor neuerlicher Deklassierung**

Wenn Angst, wie zu Beginn gesagt, vor allem Veränderungsangst ist, so lässt sich aus dieser Verheißung nur die Aussicht auf eine weitere Verschärfung der Lage ableiten, zumal ein zentrales Element dieser Angst die Wahrnehmung einer dramatischen Beschleunigung ist. Die Zukunfts- und Verlustängste der betroffenen Schichten sind vor allem auch die Ängste vor einem anonym und rasend schnell angreifenden Wandel, dem sie sich chancenlos gegenübersehen.

Hier betreffen die Ängste wieder sehr reale und dramatische Prozesse der kapitalistischen Globalisierung, die langfristig – mit wahrscheinlich nur geringen Unterschieden zwischen West und Ost – keine grundsätzlich positiven Prognosen zulassen. In sämtlichen alten Industrieländern sind die Chancen auf Wohlstand und Stabilität für eine hinreichende Zahl von Angehörigen der Mittelschichten bedroht, was eine Krise des wachstumsökonomischen Verteilungsmodells zur Folge hat. Auf diese Weise gerät der entscheidende Befriedungs- und Legitimations-Mechanismus demokratischer Gesellschaften, nämlich durch Wohlstand, ins Stottern, und ihr demokratischer Kernbestand tritt in seiner ganzen Fragilität zutage.

Dieser desillusionierende Vorgang ist derzeit besonders plastisch in Mitteleuropa zu besichtigen, wo offensichtlich weite Teile der Bevölkerung bereit sind, genau jenen freiheitlich-demokratischen Konsens zu kündigen, der im Überschwang der Ereignisse nach 1989 als Hauptgewinn gefeiert wurde, und umstandslos ins autoritär-nationalistische Muster wechseln. Der nach der Wende in den östlichen EU-Beitrittsländern (inklusive Ostdeutschland) vorgenommene Versuch, eine posttotalitäre Liberalisierung durch Institutionen und Verfassungen sowie durch die Generierung ökonomischen Aufschwungs zu wiederholen, wie er in der deutschen Westrepublik nach 1949 (mit Marshallplan und *reeducation*) zum Erfolg führte, muss vor diesem

Hintergrund als in großen Teilen gescheitert bezeichnet werden. Am vielerorts verfehlten demokratischen Substanzaufbau erweist sich ein offenbar weitgehend unterschätztes Beharrungsvermögen des traditionell illiberal-autoritären Milieus (abgesehen von den im Vergleich zur Bundesrepublik instabileren Rahmenbedingungen der Globalisierungskrisen und einem vergleichsweise kürzeren Zeitraum). Zu befürchten ist, dass, von heute aus gesehen, das Freiheitspathos der Bürgerrechtsbewegungen nicht viel mehr als intellektueller Zuckerguss auf eher einfachen materiellen Motiven war. Mit anderen Worten: Auf dem Weg zu neuen „bürgerlichen“ Demokratien gibt es zunächst ein Wiedersehen mit dem alten Kleinbürger.<sup>11</sup>

### Der Bruch der liberalen Versprechen

Die neue Deklassierungsangst, die den nationalpopulistischen Bewegungen und Regimen, der Visegrad-Länder ihre Dynamik verleiht, entstammt ganz wesentlich einer Frustration, die mit gutem Grund dem tatsächlich noch nicht so lange gefestigten parlamentarisch-demokratischem „System“ Zynismus und Nichteinhaltung der eigenen Regeln vorhalten kann. Da ist zunächst einmal eine grundsätzliche Verletzung von Fairness-Geboten, wenn sich, lange bevor die Mittelschichten dieser Länder auch nur in die Nähe der Standards derjenigen kommen, mit denen sie sich zu Recht vergleichen, hier längst eine blendend ausgestattete Klasse der Großverdiener und Oligarchen gebildet hat, denen der Normalbürger bei der Zelebrierung ihres ostentativ inszenierten Reichtums zuschauen darf. Auch hier regiert ein Gefühl unabgeholter Demütigung aus sekundärer Deklassierung: zum zweiten Mal abgewiesen, zum zweiten Mal abgehängt – ein perfektes Wachstumsmilieu für heimatlosen Antikapitalismus und „postkompetitive Verbitterungsstörungen“ (Bude).

Die in Leistungsgesellschaften durch die unterschiedlichen Talente und Fähigkeiten der Menschen erzeugte soziale Ungleichheit lässt sich langfristig nur durch eine hinreichende Fairness des Wettbewerbs rechtfertigen, vor allem durch die Gleichheit der Ausgangschancen. Für alle liberalen Gesellschaften gilt, dass das alte Märchen „Vom Tellerwäscher zum Millionär“ einen minimalen Wahrheitsgehalt nicht verlieren darf, um die Energie und den Aufstiegsenthusiasmus der vielen, die diesen Traum träumen, nicht zu lähmen.

Nun scheint aber gerade in Mittelosteuropa, wo die Freiheits- und Wohlstandsversprechen der 1990er Jahre noch im Ohr klingen, schon einige Jahre nach Eröffnung des kapitalistischen Spiels die Hoffnung auf kontinuierlich wachsenden „Wohlstand für alle“ durch die europäische Integration zu schwinden. Weil die Mittelklassen in den OECD-Ländern insgesamt nicht

<sup>11</sup> Besser nachvollziehbar als seinerzeit scheint vor diesem Hintergrund die demonstrative Enthusiasmusverweigerung vieler West-Intellektueller, allen voran Jürgen Habermas, angesichts der Wiedervereinigung, aus der wohl auch eine Art generationelle Ermüdung sprach: Über lange, mühsame Jahre und Jahrzehnte hatte man die westdeutsche Kleinbürgerei bekämpft und schließlich politisch-kulturell einigermaßen in die Schranken gewiesen, und jetzt, nach dem Mauerfall, sollte das Ganze noch einmal von vorne losgehen.

mehr wachsen und die EU-Agenda seit Anfang der 2000er Jahre auf neo-liberale Deregulierung und Abbau des Sozialstaats umgestellt wurde, gerät die Legitimation des gesamten Verfahrens in Gefahr. Aus Enttäuschung wird rasch Zynismus, die konkretistischen Erklärungs- und Verschwörungsszenarien der Populisten haben Konjunktur.

### **Die Masseneinwanderung als Schock**

Zudem bieten die jüngsten Ereignisse einer in Mittelosteuropa schockiert wahrgenommenen Masseneinwanderung aus dem nahöstlich-islamischen Kulturraum einen idealen Anlass für veränderungsängstliche Projektionen, deren man sich seit der Eskalation der Ereignisse im Sommer 2015 ausführlich und mit breitem Echo bedient. Damit steht alles bereit, was der Kleinbürger braucht, um seine Angst in eine wunschgemäß einfache und nachvollziehbare Geschichte zu transformieren: ein großer Feind, dem alles zuzutrauen ist (die salafistisch-dschihadistische Verschwörung zur Zerstörung des Abendlandes), ein nützlicher Idiot, gegenüber dem man zudem immer noch leicht alte Ängste revitalisieren kann (die Deutschen und Frau Merkel, die aus zweifelhaften Motiven ihrer historischen Traumatisierung und moralisierender Arroganz ihre kosmopolitischen Spinnereien durchsetzen wollen), und die Gemeinschaft redlicher Bürger, denen auf diesem Wege Ruhe und Ordnung sowie die Aussicht auf den verdienten Wohlstandszuwachs streitig gemacht werden soll.

Und das Schönste dabei ist: Es sind gar keine Muslime da! In keinem Land Mittelosteuropas (außer kurzfristig in Ungarn, dem Deutschland und Österreich seine MigrantInnen freundlicher abnahmen) gab und gibt es irgendwelche nennenswerte islamisch-nahöstliche Einwanderung. Dies steht aber der politisch-medialen Dauererregung, wie sie den mittelosteuropäischen Diskurs seit vielen Monaten dominiert, keineswegs entgegen, sondern scheint umgekehrt geradezu Voraussetzung derselben zu sein. Allein die Vorstellung, irgendwann könnten irgendwelche Muslime (gleich Terroristen und Schmarotzer) ihre Länder betreten, löst hier offenbar so tiefsitzende Ängste aus, dass eine Diskussion über sachliche Implikationen wie Migrationsursachen und Menschenrechte aussichtslos erscheint.

Dabei lässt sich als typischer Mechanismus eine Antizipationskette beschreiben, die dazu führt, dass die heftigste Abwehr von MigrantInnen aus fremden Kulturkreisen weit mehr der als Bedrohung wahrgenommenen Ankündigung ihrer Ankunft gilt als ihrer faktischen Anwesenheit. Dies führt gerade in den bislang von Migration kaum berührten Gegenden Mittelosteuropas zu den heftigsten xenophoben Reaktionen allein aufgrund von Befürchtungen, während Menschen, die schon in zweiter Generation mit Einwandererfamilien in friedlicher Nachbarschaft leben, auf solche Entwicklungen in vielen Fällen eher gelassen reagieren.

Hingegen zeigt die Geschichte, wie weit die kleinbürgerliche Wut gegen eine als nihilistische Provokation empfundene globale Kultur der Differenz

führen kann. Das identitäre Festhalten am eigentlich Nicht-Festhaltbaren kann, wie aus dem deutschen Beispiel bekannt, bis zum Genozid führen. Der faschistische Impuls der Auslöschung entspringt der Angst vor der Differenz: „Alle sollen so sein wie ich, wer nicht, muss weg“, heißt die Botschaft der rassistischen Antisemiten. Ein kurzer Blick in die digitalen Hasswelten des autoritär-populistischen Milieus belehrt uns über das Ausmaß der heutigen Bedrohung, die aus den Rachegelüsten der Verbitterten spricht, die sich hier äußern. Aus Angstbürgern werden Mäkel- und Wutbürger, werden Hass- und Revanche-Bürger. Und sie meinen es ernst.

Geschichte ist nicht fair, das erfährt man im Osten und Mittelosten Europas gerade einmal wieder. Und das gilt auch für den Kapitalismus, von dem man sich hier nach 1989 den Aufstieg erwartete, der aber in Gestalt seiner Globalisierungseffekte nicht nur die Anwendung unseres Modells auf die arme Welt bedeutet, sondern auch die Ankunft der Probleme der armen Peripherie in unseren Städten. Der Stress, so viel ist klar, wird nicht abnehmen in einem Zeitalter, in dem sich schon übermorgen zehn bis elf Milliarden Bewohner des Planeten die knappen Ressourcen für ein halbwegs anständiges Leben teilen müssen.

Die Konsequenzen sind nicht schwer auszumalen, auch für den Kleinbürger nicht, der sich angstgeleitet auf die Bekämpfung der von ihm identifizierten Verursacher dieser Zukunft verlegt – den einwandernden Fremden. Die Geschichte Europas hält hierfür das Beispiel des antisemitischen Klischees vom ewig wandernden, identitätslosen Juden bereit. Dieses Bild aber ist nichts anderes als die konkretistische Verwechslung mit dem tiefer gehenden Prozess der Auflösung der ständischen traditionellen Gesellschaft im Säurebad des kapitalistischen Fortschritts. Je mehr dadurch die alte Welt in Gefahr geriet, desto mehr wurden hierfür die Juden mit ihrer aus der Erfahrung der Heimatlosigkeit gewonnenen Adaptions- und Lernfähigkeit stellvertretend als Verursacher haftbar gemacht. Im gleichen projektiven Verfahren wird diese geradezu klassische Figur heute auf die Flüchtlinge und Migranten aus dem globalen Süden angewandt, die als Verursacher der Globalisierungskrise denunziert werden, deren eigentliche Opfer sie doch sind.

So ist aus dem demokratisch-emanzipatorischen Ruf „Wir sind das Volk!“ von 1989 ein populistisch-ausgrenzendes „Wir sind das Volk!“ der Pegida-Chöre von 2017 geworden. Hier zeigt sich, dass die aus Angst entstehende Wut in Krisenzeiten ihr destruktives Potential, das in prosperierenden Phasen nur geschlummert hat, jederzeit wieder aktivieren kann. Kurzum: Mit dem Kleinbürger in Ost und West ist weiterhin zu rechnen.



## Warum Deutschland mehr Führungs- verantwortung übernehmen muss

In diesem Buch geht es darum,  
wie Deutschland außenpolitisch  
führen kann, ohne dass ihm selbst  
und anderen dabei angst und  
bange wird.

[www.dtv.de](http://www.dtv.de)

**dtv**

*NEU!*



### Friedensgutachten 2017

Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK)  
 Bonn International Center for Conversion (BICC)  
 Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FESG)  
 Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)  
 Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik  
 an der Universität Hamburg (IFSH)

LIT

### Friedensgutachten 2017

herausgegeben von Bruno Schoch,  
Andreas Heinemann-Grüder, Corinna  
Hauswedell, Jochen Hippler, Margret  
Johannsen

306 S., 12,90 €, br.,

ISBN 978-3-643-13758-6

LIT Verlag Berlin – Münster – Wien – Zürich – London